

Bücherbesprechungen

Autor(en): **Wildhaber**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **43 (1953)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücherbesprechungen

Heinrich Liebetrau, Rheinfelden. Bern, Paul Haupt, 1952. 23 Textseiten, 32 Bildtafeln. 4°. (Schweizer Heimatbücher 46).

Dieses gediegene Heimatbuch gilt weniger dem ja bekannten Kurort Rheinfelden als vielmehr «der kleinen Stadt mit den grossen Erinnerungen». Mit ausgezeichneten photographischen Aufnahmen (von J. Gabarell, O. Zimmermann u.a.), mit der Wiedergabe alter Stadtansichten und mit gedrängtem, von Quellenzitaten geschickt belebtem Text (von H. Liebetrau) werden diese Erinnerungen an eine bewegte Vergangenheit – Rheinfelden gehörte bis zur Französischen Revolution zu Österreich – vorgestellt, unter ihnen die alten Mauertürme, die vom Heimatschutz restaurierte Johanniterkapelle, das stolze Rathaus, das Brunnensingen der «Sebastianibrüder», Schwedenglocke und Schwedenlied.

R. T.

Hans Michel, Grindelwald, das Gletschertal. Berner Heimatbücher, 53. Bern, Paul Haupt, 1953. 24 S. Text, 1 Farbtafel, 32 S. Abbildungen. Fr. 4.50.

Als eines der ersten Hefte der Berner Heimatbücher hat vor einer Reihe von Jahren Christian Rubi «Beim Grindelwaldner Bauer» herausgegeben. Sein Heft ist volkskundlich heute noch eines der besten. Das neue Grindelwaldner Heft wollte denn auch Rubi gar nicht etwa «Konkurrenz» machen; es legt das Hauptgewicht auf Siedelungen und das Landschaftsbild, auf den Erwerb, und dann auf Gletscher, Bergsteigen und Wintersport. Auch die Bilder bewegen sich im gleichen Rahmen; immerhin finden sich neben vorzüglichen Landschaftsaufnahmen auch einige sehr gute Abbildungen von Häusern, Älplern und Leuten, wobei wir ganz besonders dem hübschen Trachtenmädchen ein Kränzchen winden möchten.

R. Wh.

Die Bernerin. Berner Heimatbücher, 52. Bern, Paul Haupt, 1953. 60 S. Text, 16 Bildtafeln.

Das neue Berner Heimatbuch vereinigt eine Reihe von Aufsätzen, welche die Bernerin in verschiedenen Aspekten zu erfassen suchen. Es wird vielleicht nicht in erster Linie den Volkskundler interessieren, da die Artikel von anderen Gesichtspunkten aus abgefasst sind, aber wenn etwa eine Charakteristik der Berner Patrizierin oder der Berner Bäuerin gegeben wird, so finden sich hierin natürlich auch Berührungspunkte mit der Volkskunde. Das gilt ebenfalls vom Aufsatz über die bernischen Lehrgotten. Die Bildtafeln treten in diesem Heft etwas zurück gegenüber dem Text.

R. Wh.

Riccardo Tognina und *Romerio Zala*, Das Puschlav. Bern, Paul Haupt, 1953. 24 Textseiten, 48 Bildtafeln. 4°. Fr. 4.50 (Schweizer Heimatbücher 53).

In der Bündner Reihe der Heimatbücher sind «Misox» und «Engadinerhaus» bereits erschienen; das dritte Heft dieser Reihe stellt das Puschlav in Wort und Bild dar. Der Textteil bringt in knappen Zügen einen landschaftlichen und geschichtlichen Überblick; ein Abschnitt über das Volksleben schliesst sich an (Sitte und Brauch sind leider nicht geschildert); eine Zusammenstellung der wichtigsten Literatur beschliesst den Textteil. Besonders reichhaltig ist bei diesem Heimatbuch, das in Verbindung mit der Bündner Vereinigung für Heimatschutz erschienen ist, der Bilderteil ausgefallen; wir wissen dem Verleger dafür unseren besten Dank; denn hier finden sich sehr aufschlussreiche Aufnahmen über Kapellen und Häuser (die Rundhütte von Sassal Masone), über Pflug, Joch, Rindergespann und Heutransport, über Buchweizengarben und Kornschneiden mit der Sichel, über den hinausgebauten Backofen und aufgehängte Ringbrote, über eine schöne Truhe und die schöne Tracht: kurz, ein erfreuliches Bilderbuch. Als einziger Fehler wäre zu erwähnen, dass auch im Bildteil Sitte und Brauch nicht vertreten sind.

R. Wh.

Adolf Schaer-Ris, Das Berner Oberland. Mit Zeichnungen von Viktor Surbek. Bern und Olten, Urs Graf-Verlag, 1952. 122 S. mit vielen Abbildungstafeln. 4°. (Das Volkserbe der Schweiz 7).

Wir haben es sehr bedauert, dass die Fortsetzung dieser prächtigen Serie so lange auf sich warten liess – der letzte Band «Uri» erschien 1946 –; denn die schönen und sorgfältig gedruckten Quartbücher gehören mit ihrem leicht lesbaren Text, vielleicht aber mehr noch mit ihren hervorragenden Bildern zum Besten, was wir als liebevolle Werbung für die Landschaften der Schweiz besitzen. Glücklicherweise kommt auch die Volkskunde nicht zu kurz darin. Der Verfasser dieses Bandes geht im Textteil zwar hauptsächlich auf die Schilderung des ganzen Gebietes und der einzelnen Landschaften in grossen Zügen ein, wobei mehr die allgemeine Entwicklung, die Frage des Fremdenverkehrs und seiner Auswirkungen und die Charakteristik der Täler zu geben versucht wird. Eingestreut finden sich ein hübsches Kapitel über Unspunnen und Reiseberichte über das Alpenerlebnis. Victor Surbeks Zeichnungen geben dem Buch einen ganz besonderen, eigenartigen Reiz. Dem Volkskundler aber werden vor allem manche der ausgezeichneten Photos lieb sein; es ist nicht mehr als selbstverständlich, dass er Bilder von Älplerfesten, vom Suufsunntig und vom Kästeilet im Justistal suchen wird und sie auch findet; er sieht aber auch eine Schleife, auf der die Alp von Steinen geräumt wird, er sieht den Wildheuer seine Heubürde im Heunetz auf dem Kopf davontragen, er kann die Schlitten erkennen, auf denen Heu und Holz transportiert werden. Aus Adelboden stammen die gediegen-schönen Möbel und die alte Küche. Der Leser wird sich an den verummten Gestalten von Kienholz freuen, die zwischen Weihnachten und Neujahr heischend umherziehen. Nicht zuletzt werden ihn aber auch die Berg- und Landschaftsaufnahmen in ihren Bann ziehen.

R. Wh.

Ostdeutscher Märchen- und Sagenborn. Märchen und Sagen aus Sudetenland, Schlesien, Ost- und Westpreussen. Erzählt von *Robert Lindenbaum*, *Alfons Hayduk*, *Jochen Schmauch*. München, Verlag Volk und Heimat, 1953. 3 Teile einzeln paginiert: 99, 83, 66 S. 8°.

Das Buch ist nicht als wissenschaftliche Märchenausgabe gedacht, sondern als Volksbuch für Jung und Alt. Trotz allem ist zu bedauern, dass über Quellen, Herkunft, Editionsprinzip und ähnliche Fragen nirgends auch nur die leiseste Andeutung steht¹, dies um so mehr, als einerseits einige Märchen sehr schön und interessant sind, andererseits – vor allem bei den ost- und westpreussischen Märchen – der unbestimmte Eindruck da ist, es handle sich doch häufig um Kunstmärchen oder sehr «zurechtgeformte» literarische Gebilde. Damit soll durchaus kein herabsetzendes Urteil gefällt sein; denn auch unser «Schweizer Märchenbuch» von E. Englert-Faye (Basel 1941) fällt ja wohl zum grossen Teil unter diese Kategorie, wobei man ihm eine starke Wirkung nicht wird absprechen können. Eine starke Wirkung geht ebenfalls vom vorliegenden Märchenband aus; immer und immer wieder spürt man mit wehtuender Deutlichkeit – auch wenn es nicht in Worten gesagt ist – die Klage um verlorenes, liebes Land, die Sehnsucht der Flüchtlinge nach ihrer Heimat. Wir können es deshalb gut verstehen, wenn Wunschkärchen von Glück und Wohlstand und Frieden den Erzähler und Leser so stark beschäftigen. Man lese die ergreifende sudetendeutsche Geschichte, wie die Frauen mit Gottes Hilfe Rat finden und die Schweden aus ihrem Lande vertreiben. Und die schlesische Sammlung hebt an mit dem Motiv der verwunschenen, schönen Prinzessin, die wartet, bis ein guter, kluger und rechtschaffener König kommt und sie erlöst. Dieses Motiv wird zu einem leise

¹ Elfriede Rath hat diesen Wunsch, auch für Jugendbücher, kürzlich in einer Besprechung in der *Österreich. Zs. f. Vk.* 56 (1953) 155 sehr verdankenswert mit allem Nachdruck geäussert.

klingenden Leitmotiv des Bandes. Beinahe beklemmend symbolisch wirkt die Legende vom Schalenstein, der Herrgottstein heisst, und den hungernden Kindern. Es ist überhaupt höchst aufschlussreich, wie zeitlose Kindermärchen hier tiefe und wahrhafte Hintergründe ahnen lassen. Das Buch ist im grossen und ganzen eine Märchensammlung; auch Legenden finden sich; aber nur der schlesische Teil enthält Erzählungen, die man als Sagen bezeichnen darf. Wir erwähnen den Schildbürgerort Domnau, den Schwank vom Mondfänger, den Mann im Mond, den Johomann¹, eine eigenartige Abwandlung vom Schatztraum auf der Brücke (Herr Peter Wlast) und die schöne Geschichte vom Wassermann, der sieben Jahre treu als Knecht diente, um dann nachher den Kampf mit seinem bösen Bruder Wassermann aufzunehmen und siegreich zu bestehen. Wildhaber

Helmut Höfling, Sagenschatz der Westmark. Bonn, Ferd. Dümmlers Verlag, 1953. 124 S.

Der Herausgeber gibt uns in einem kleinen, hübschen Bändchen eine Auswahl der schönsten Sagen des Regierungsbezirkes Aachen mit seinen Landkreisen; er rechtfertigt sich, dass er sich beschränken musste und wollte; er habe aus diesem Grunde Hexen- und Spukgeschichten weggelassen. Das Material für seine Sammlung habe er mühsam zusammengetragen; um den Eindruck der Uneinheitlichkeit zu vermeiden, habe er aus stilistischen Erwägungen jede Sage völlig neu gestaltet. Über dieses Editionsprinzip wird man sicherlich verschiedener Ansicht sein können: wenn auch das Bändchen für den ihm bestimmten Zweck gewonnen haben mag, so ist andererseits der Reiz der naiv-trockenen Berichterstattung verloren gegangen, und damit hat die Sammlung bestimmt an wissenschaftlichem Wert eingebüsst. Es sind nun literarisch hübsch zurechtgeformte Erzählprodukte, aus denen aber doch immer wieder die ursprüngliche Erzählform durchschimmert, glücklicherweise! Es ist für die Aachener Gegend wohl selbstverständlich, dass sich häufig Sagen von Karl dem Grossen finden; daneben hat es Wappensagen und Sagen von belagerten, verteidigten und eroberten Städten. Eine Schatzsage lässt zur Abwechslung den Schatz dem Gräber zuteil werden und macht ihn damit zum reichen Mann. Gut erzählt sind die schlichten Legenden: diejenige vom Haupt der hl. Anna mit den Motiven der von selbst läutenden Glocken, des Schwererwerdens beim Tragen und des Kirchenbaues durch die weisenden Tiere. Bei der Begräbnisstätte der hl. Christiana wirken ebenfalls weisende Tiere mit. Besonders hübsch ist die Kirchenbausage, die mit einer Ortsneckerei verknüpft ist und bei der ein schwer beladener Esel die Hauptrolle übernimmt. Eine besondere Erwähnung verdient auch die Geschichte vom Bund der Bockreiter, die chronikartig vorgetragen wird. Wildhaber

Fritz Schneider, Die Ostalb erzählt. Ein schwäbisches Sagenbuch. Mit 90 Illustrationen von Werner Kriegeskorte. Heidenheim/Brenz, Erich Hoffmann Verlag, 1952. 560 S. Ganzleinen DM 19.80.

Die Sagen der schwäbischen Ostalb lagen in dieser zusammenfassenden Form bisher noch nirgends vor. Der Herausgeber hat sie aus einer Reihe, zum Teil kaum bekannter und schwer zugänglicher Publikationen zu einem stattlichen Band vereinigt, den er aber um viele, noch unveröffentlichte Sagen erweitert hat, die er mündlich und schriftlich von vielen Mitarbeitern erhielt. Die gedruckten und die mündlichen Quellen sind in jedem Einzelfall angegeben. Die Sagen sind geographisch geordnet; sie stammen aus den schwäbischen Donau-, Rems-, Kocher- und Brenz-Kreisen. Am Schluss befindet sich ein Ortsverzeichnis (weitere Register fehlen). Bei der Zusammenstellung fällt die grosse Zahl von Burgensagen mit dem ganzen dazugehörigen Inventar auf: den grausamen Rittern, den

¹ Man vergleiche dazu die vorzügliche Abhandlung von Elfriede Rath, Der Hehmann. Herkunft und Bedeutung einer Waldviertler Sagengestalt. In: Österr. Zs. f. Vk. 56 (1953) 98–139 (auch als Sonderdruck).

harten Vätern, den unglücklich liebenden Burgenfräulein, den Schätzen und Schatzhütern, den sich wehrenden Bauern. Häufig sind diese hochromantischen Gebilde dann noch novellenhaft ausgeschmückt und ausgewalzt; sie sind so ein sehr bezeichnendes Abbild dessen, was gerne gelesen und gehört wird. In diesem Zusammenhang bilden sie einen wichtigen Teil der Volksliteratur, und sie gehören durchaus zu modernen «Volksbüchern». Daneben finden sich die Ortsneckereien besonders häufig, für die der Verfasser allerdings auf das ganz hervorragende Buch von Hugo Moser (Schwäbischer Volkshumor) greifen konnte. Die eigentlich unheimlichen Sagenzüge treten neben den eher «gemütlichen» stark zurück. Recht viele Sagen bringen weitere Beispiele zum Marksteinversetzer, zum Wilden Heer und zum Kinderbrunnen. Zu den hübschen Kümmernis-Legenden vergleiche man neuerdings den sorgfältigen und kenntnisreichen Aufsatz von Leopold Kretzenbacher, St. Kümmernis in Innerösterreich (Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 44 [1953] 128–159). Schneiders Buch ist eine sehr verdienstvolle und interessante lokale Sagensammlung, auf die wir gerne aufmerksam gemacht haben.

Wildhaber

Karl Heinz Langstroff, Lothringer Volksart, Untersuchung zur deutsch-lothringischen Volkserzählung anhand der Sammlungen von Angelika Merkelbach-Pinck. Schriften des Volkskunde-Archivs, Marburg, Zentralarchiv der deutschen Volkserzählung, Band 3. Marburg, N. G. Elwert-Verlag, 1953. 208 S., 1 Bildtafel und 1 Karte.

In den dreissiger Jahren wurden durch Angelika Merkelbach-Pinck in Deutsch-Lothringen gegen 3000 volkläufige Erzählungen gesammelt. Auf Grund dieses Materials hat der Verfasser der vorliegenden Studie versucht, die Wesenszüge des Lothringer Märchens herauszuarbeiten und schliesslich zu einer Wesensbestimmung des Deutsch-Lothringers vorzustossen. Nachdem er einleitend die Sammlerin und ihr Werk kritisch gewürdigt hat, untersucht er sein Material unter dem Gesichtspunkt «Motive und Herkunft». Das dritte Kapitel ist den Erzählern gewidmet und im Schlussteil wird es unternommen, aus der Zusammenschau der Ergebnisse die Polarität «Der Deutsch-Lothringer und sein Märchen» von innen her zu erhellen. Die funktionale Betrachtungsweise fördert auch in dieser Arbeit wertvolle Ergebnisse und Erkenntnisse zu Tage. Wohltuend berührt an dieser sorgfältigen Studie, dass die Wesensbestimmung der Deutsch-Lothringer keine nationalistisch-politische Zuspitzung erfährt, sondern sich im Rahmen einer kritischen Sichtung des real Vorgefundenen bewegt. Zu bedauern bleibt einzig, dass es dem Verfasser offenbar nicht möglich war, den Lebensraum der von ihm untersuchten Erzählungen selbst zu durchforschen und dass er sich deshalb auf Angaben aus zweiter Hand stützen musste.

H. B.

Ernst Benz, Russische Heiligenlegenden. Zürich, Verlag «Die Waage», 1953. 524 S. 25 Abbildungen.

«Das vorliegende Werk ist ein Versuch, deutschsprachigen Lesern die Welt der russischen Heiligen zugänglich zu machen», schreibt der Herausgeber Ernst Benz in seiner Einführung. Das Buch ist die Frucht einer jahrelangen Gemeinschaftsarbeit, in die sich neben dem Herausgeber weitere namhafte Kenner der ostkirchlichen Verhältnisse wie G. Apel, W. Fritze, A. Luther und D. Tschizewskij geteilt haben. Wenn das Werk trotzdem als einheitlicher Guss erscheint, so ist dies vor allem die Folge der strengen Wissenschaftlichkeit, mit der jeder Mitarbeiter den ihm zugewiesenen Sektor betreute. Knappe und wohlfundierte Einleitungen führen jedes einzelne Kapitel ein und weisen die Leser auf die Grundzüge des Lebensraumes und der Geisteswelt hin, die den Heiligen umgaben und die den Verfasser seiner Vita beeinflussten. So gewinnen wir einen Einblick in die Entwicklung der russischen Religiosität vom 11. bis zum 17. Jahrhundert. Für den Volkskundler sind die Legenden von den «Heiligen Narren» und die sogenannten Märchenlegenden von besonderem Interesse, weil sie eine Fülle von Bezügen zur Welt der

russischen Laien und damit zur Sphäre der Volksreligion aufweisen. – Von ganz besonderem Wert ist die Bebilderung des Werkes durch Reproduktionen von Ikonen und alten Buchillustrationen, welche den Text um eine wesentliche Dimension erweitern. Im Anhang finden sich ein ausführliches Sach- und Personenregister, ein vortrefflicher Anmerkungsapparat und eine willkommene Liste von Erklärungen häufig wiederkehrender Fachausdrücke. H. B.

Eugen Febrle, Sagen aus Deutschland. Wien-Heidelberg, Karl Überreuter-Verlag, 1953. 342 S., 4 Farbtafeln und 94 Handzeichnungen.

In dieser Sammlung, die für die heranwachsende Jugend bestimmt ist und «in usum Delphini» bearbeitet wurde, hat ein vorzüglicher Kenner über hundert Sagen aus allen Teilen Deutschlands, nach Landschaften geordnet, zusammengestellt. Die textliche Gestaltung wie auch die Bebilderung sind ausgezeichnet und lassen erwarten, dass diese volkskundliche Gabe an die Jugend von der jungen Generation mit Begeisterung aufgenommen werde. Auch die heutige Jugend hat ja unter der Oberflächenschicht des Interesses für Technik und Sport noch einen lebendigen Sinn für jene zaubermächtige Welt, welche die Sage geboren hat und sie erhält. H. B.

K. H. Schröder, Weinbau und Siedlung in Württemberg. Forschungen zur Deutschen Landeskunde, 73. Remagen 1953. 144 S., 11 Karten, 9 Abb.

In historisch-geographischer Bearbeitung werden im vorliegenden Band der Weinbau, seine Entwicklung, die Ursachen und Folgen des Rückganges, aber vor allem seine siedlungsgeographischen Wirkungen untersucht. Er ist bereichert durch ausführliche Tabellen, sowie ein eingehendes Literaturverzeichnis. Besonders wertvoll wird die Arbeit, weil wir in unserem Land ja ebenfalls Rebgebiete kennen, welche teilweise eine ähnliche historische Vergangenheit aufweisen.

Den ersten Anfängen des Weinbaus im Württembergischen, die ins frühe Mittelalter fallen (der römische Anbau blieb bedeutungslos), folgte die starke Ausbreitung im Hochmittelalter, bis die maximalste Ausdehnung um 1624 erreicht war. Der 30jährige Krieg und die nachfolgenden wirtschaftlichen und politischen Wirren, die zunehmende Industrialisierung im 19. Jahrhundert, das Umsichgreifen von Rebkrankheiten und verschiedene weitere Faktoren haben schliesslich zu einem starken Rückgang der Rebfläche (auf ca. 25 % des Areals von 1624) bis in die Gegenwart geführt.

Der Weinbau, als äusserst arbeitsintensiver agrarischer Wirtschaftszweig, hat bestimmte, unverkennbare Einflüsse auf die Ausbildung der Kulturlandschaft. Der Verfasser vermag in einleuchtender Weise die ausgeprägte Tendenz nach Bevölkerungsverdichtung in den alten Weinbaugebieten (stärkere bäuerliche Siedlungen, geringere Zahl von Wüstungen, dichteres Städtenetz) zu belegen. Dass der Weinbau unbedingt befestigte Dorfanlagen und einen besonderen Haustyp hervorgebracht haben müsse, wird für Württemberg mindestens insofern modifiziert, als nur Weinbauerndörfer in Durchgangslandschaften bewehrt wurden und in der Beziehung richtiggestellt, dass im ganzen Rebgebiet kein wirklich bedeutender Haustyp als Weinbauernhaus entwickelt wurde. Es zeigt diese Untersuchung, dass man mit der Bezeichnung «Weinbauernhaus» bestimmt vorsichtiger umgehen sollte, als üblich, wenigstens bis die inneren Zusammenhänge besser geklärt sind.

Trotzdem vermag natürlich gerade der Weinbau nicht nur der Landschaft (Ausnutzung steiler Hänge, Terrassenbau usw.) sondern auch den Menschen und ihren Siedlungen einen besonderen Stempel aufzudrücken, um so mehr, als gerade der Wein – trotz seines Qualitätsmangels – im Mittelalter ein sehr wichtiges Handelsprodukt darstellte und damals den Ruhm des «Neckarweines» (im weiteren Sinne) begründete. Bei den Bewohnern dieser Kulturlandschaft spielten aber sicher noch volkstümliche Verhältnisse eine Rolle, welche jedoch in der vorliegenden Arbeit nicht berührt wurden. M. Gschwend.

Joseph Maria Ritz, Deutsche Bauernmöbel. Darmstadt, Franz Schneekluth Verlag, o. J. (1953). 35 S. Text, 28 Abb. auf 20 Taf. 8°. (= Wohnkunst und Hausrat, einst und jetzt, Bd. 2).

In diesem schmalen, mit jeglicher Sorgfalt ausgestatteten Bändchen gibt uns Ritz wohl die beste Fibel, die in ausgezeichnetem Text – wie es eben nur der Kenner in dieser Überlegenheit vermag – und mit ausgesuchten Abbildungen einen Abriss des deutschen Bauernmöbels vermittelt. Bereits 1939 hat Ritz einen ähnlichen Versuch unternommen in den «Bauernmöbeln», die in der Reihe «Meyers Bunte Bändchen» beim Bibliographischen Institut in Leipzig erschienen. Da diese Bändchen schon längst nicht mehr erhältlich sind, wird man es dem Verfasser nicht verargen, wenn er den damaligen Text als Grundlage für seine neue Wegleitung genommen hat. Wir lesen zunächst von den bemalten Möbeln in ihren landschaftlichen Sonderungen, wir hören aber auch kurz von den geschnitzten Möbeln, verziert durch Kerbschnitt oder Ritzzeichnung, und von den Möbeln mit Einlegearbeit aus farbigen Hölzern. Als die wesentlichen Bauernmöbeltypen werden Truhe und Schrank (Kleider- und Wirtschaftsschrank), Bett und Wiege, Stuhl und Bank, Tisch und Anrichte herausgehoben und in ihrer Entwicklung und geographischen Verteilung vorgeführt; auf Schritt und Tritt kann Ritz dabei auf Belegstücke in bayrischen Museen verweisen, die er wie kaum ein zweiter kennt. Bei dem dankenswerten Verzeichnis der wichtigsten Literatur, am Ende des Textes, hätten wir gerne bei den «nicht deutschsprachigen» Werken den Titel des prächtigen Buches von A. Steensberg, *Danske Bondemøbler* gesehen und vielleicht auch die beiden hübschen, schwedischen Museumsführer von Sigfrid Svensson, *Allmogemöbler* und von Gösta von Schoultz, *Kistor*.
Wildhaber

Mitteilung

Das Schweiz. Institut für Volkskunde führt zur Zeit einen Verkauf von volkskundlichen, historischen, philosophischen und literaturgeschichtlichen Werken durch, die zum grossen Teil aus dem Nachlasse von Prof. Paul Geiger stammen. Die Preise sind sehr niedrig angesetzt. Interessenten werden gebeten, den Katalog zu verlangen beim Schweiz. Institut für Volkskunde, Augustinergasse 19, Basel.